

Leiden in der Harmonie

Leibnizsche Rechtfertigung des Leidens

Nach der These von Geyer (1982) können wir davon ausgehen, dass das 18. Jahrhundert von der Frage nach der Rechtfertigung des menschlichen Leidens geprägt war. Mit dem Modell der Einheit und des Zusammenhaltes wurde die historische Aufgabe der Ordnung des Mikro- und Makrokosmos in der Neuzeit aufgenommen und Gott selbst wurde als eine universelle Ordnung verstanden, die immer die richtigen Proportionen behält und die universelle Harmonie bildet. In dieser Absicht zeigen sich die Möglichkeiten und Grenzen des modernen Projektes der Harmonisierung zwischen dem Glauben und der Vernunft, der Theologie und Philosophie, der göttlichen Herrlichkeit und des menschlichen Guten, bzw. zwischen der christlichen Erfahrung und dem philosophischen Denken. Aber diese Suche nach Harmonie sah sich auch mit der Zweideutigkeit des Bösen konfrontiert, mit dessen unausweichlicher Herausforderung. In dieser Suche nach der höchsten Harmonie von allem Existierenden erscheint das Böse als Disharmonie durch Autonomie. Insbesondere der menschliche Schmerz wird als verwirrendste Tatsache herausgestellt, wodurch jeglicher theoretische Versuch welcher die unbestreitbare Existenz der Harmonie bestätigen möchte, in Frage gestellt wird. Für die moderne Rationalität musste der Unterschied in seiner härtesten Ausdrucksform in einer systematischen Einheit integriert werden können, welche sich um ihn kümmert. Dies erforderte die Entwicklung einer systematischen Einheit des Ganzen, aus der heraus all die Schmerzen und Leiden, welche wir überall auf der Welt sehen, gerechtfertigt werden können. Es war erforderlich das Leiden zu rechtfertigen, um so in ein harmonisches Weltbild integriert werden zu können.

Anders als der Weg des *Consolatio*, vertreten von Boethius, bedeutet diese Idee einer universellen Harmonie zu behaupten, dass das Handeln Gottes rational begründet werden kann. Daher handelt Gott immer nach dem Prinzip des Guten im metaphysischen Modell von Leibniz und diese Handlung berücksichtigt auch die maximal mögliche Harmonie zwischen der physischen Welt der Natur und dem moralischen Reich der Gnade. Wenn von der Idee Gottes, als vollkommenstes Sein ausgegangen wird, welcher sowohl die ontologische Ordnung als auch die Erkenntnistheorie begründet, entsteht das physische Übel, das Leiden als ein Problem welches notwendigerweise gelöst werden muss indem sein Ursprung, Sinn und Zweck erklärt wird. Das Prinzip der Erklärung dieses Übels kann nicht anders sein, als dass jener Grundsatz der Verständlichkeit von Allem was existiert,

nämlich vom zureichenden Grund, da er der einzige ist welcher "a priori einen Grund geben kann, warum es dieses eher als etwas anderes gibt". Nach diesem Prinzip, alles was geschieht, geschieht aus einem Grund, einem Willen, sogar einem göttlichen Willen, er bewegt sich vernünftig und ist niemals willkürlich, da er in direktem Zusammenhang mit diesen Grundsätzen handelt. Alles was ist, hat einen Grund zu sein, hat ein Grundprinzip, oder ein Warum. Das Leiden ist also keine Ausnahme bei der Anwendung dieses Prinzips. Dieses Prinzip hat für die Erläuterung der Strategie der Rechtfertigung zum Leiden einen besonderen Charakter, denn es ist das große Prinzip um Gott zu erreichen und ebenso die Natur der göttlichen Gerechtigkeit zeigen zu können. Die Welt ist selbst nach dem modernen Optimismus in sich selbst kontingent und deshalb muss sie ihre Daseinsberechtigung in etwas anderem haben, als die Welt selbst. Wenn vorausgesetzt wird, dass alles einen Grund für seine Existenz und Seinsart hat, dann muss das Leiden auch einen Daseinsgrund haben, da es sonst nicht sein könnte, und nicht erklärt werden könnte, das heißt, in einer systematischen Einheit, die einen Sinn geben kann. Die Existenz des Bösen widerspricht also nicht der Existenz Gottes. Aber das bedeutet in keiner Weise, daß Gott selbst durch die Existenz des Leidens in der Welt angeklagt werden kann. Dieses Übel muss bei Leibniz einen Grund und ein Warum haben, in Einklang mit dem Widerspruchsprinzip, und kann nicht widersprüchlich zur Ordnung der göttlichen Schöpfung sein. Wie dies möglich ist zu denken, das muss der Versuch des rationalen Teodizeesprojektes zeigen.

Aber die Erfahrung der Kontingenz der Welt hat den modernen Menschen dazu geleitet, seine Vorwürfe gegen die Gottheit zu erheben, die sogar dazu geführt haben, die Existenz des Prinzips des Bösen dem eines Göttlichen entgegenzustellen. In diesen theoretischen Ausschweifungen weicht der Mensch häufig von der *Heiligen Schrift* ab, um Zuflucht in der Unmittelbarkeit seiner Erfahrungen zu nehmen, da die göttliche Weisheit zu einem echten Wahnsinn für den Menschen werden kann. Angesichts des übermäßigen menschlichen Leidens scheint es, dass der Mensch keine andere Wahl hat, nicht nur die Natur der göttlichen Weisheit zu bestreiten, diesem Weg folgte schon früher Epikur, sondern auch die Existenz Gottes in Frage zu stellen. Der Prozeß der Vernunft wurde dann als ein Gericht gegen Gott erhoben. Vor diesem Gericht wurde auch der Glaube und die Vernunft gebracht; daher bestimmt das Dilemma der Harmonisierung des Glaubens und der Vernunft, in Bezug auf die Methode, den historischen Verlauf des allgemeinen Theodizeesproblems, begonnen insbesondere von Leibniz zu Nietzsche.

Mit dem Ausdruck von *Leiden in der Harmonie* möchten wir den leibnizschen Versuch verdichten, eine mögliche Rechtfertigung für das menschliche Leiden und die Schmerzen zu finden. Zu dem möchten wir mit der Formulierung, *das Leid verletzt die Harmonie*, möchten wir auch auf die offene Debatte hinweisen, rund um die Möglichkeiten der Vernunft um eine Sinndimension in der Masslosigkeit des unbeugsamen Schmerzes zu finden. In dieser Arbeit betrachten wir zunächst die Leibniz-Strategie, um das Leid im gesamten Theodizeeprojekt zu übernehmen. In einem zweiten Schritt werden wir die kritischen Positionen von Voltaire und Schopenhauer zu dieser Strategie überprüfen, da in ihnen Zweifel an den Möglichkeiten einer Integration der menschlichen Leiden in ein einheitliches System der Vernunft bestehen, welche einen möglichen Sinn für die übermässigen Leiden in der Welt bieten kann.